

Oded Heilbronner: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Dynamit«. Populäre Kultur, populärer Liberalismus und Bürgertum im ländlichen Süddeutschland von den 1860ern bis zu den 1930ern

München: rn-press, 2007 (Forum deutsche Geschichte 13), 224 S.

Zunächst muss man dem Autor oder dessen Helfer(n) Respekt zollen: Sich von zehn Institutionen fördern zu lassen (S. 6) zeigt von einem exzellenten Fund-Raising und von der Qualität des Vorhabens. Der Autor legt nach langjähriger Beschäftigung mit dem katholischen Bürgertum, Liberalismus und Nationalsozialismus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933 in Südwestdeutschland anscheinend einen Extrakt seiner im Literaturverzeichnis erwähnten 20 Einzelarbeiten vor. Die Gliederung der Arbeit ist, um es vorsichtig ausdrücken, unorthodox und außerordentlich störend: Nach einer Einleitung gibt es drei Hauptteile, ein Nachwort und am Ende ein »Appendix« mit dem Titel »Methodologische Betrachtungen«. Der Autor stellt direkt auf S. 10 thesenartig fest, »dass der Liberalismus, wie der Sozialismus und Katholizismus, auf dem europäischen Kontinent, im 19. Jahrhundert eine – zuweilen radikale – Massenbewegung war.« Dafür führt der Autor den aus der angelsächsischen Forschung entlehnten Begriff des »Populären Liberalismus« ein. Zudem möchte der Autor »einen neuen Erklärungsansatz für den Erfolg des Nationalsozialismus vor 1933 in bestimmten süddeutschen Regionen vorschlagen« (S. 11). Das Untersuchungsgebiet des »ländlich katholischen süddeutschen Raums« (S. 16) wird als »Groß-Schwaben« bezeichnet und der Rezensent, der traditionell das Werk von vorne an gelesen hatte, wartete auf eine klare Definition, da der Begriff eher ein politischer Kampfbegriff als eine geografische Bezeichnung ist. Langes Lesen wird belohnt, auf S. 153 gibt es gleich mehrere Definitionen des geografischen Raumes, auf den sich der Autor bezieht. Er wirft der bisherigen Bürgertums- und NS-Forschung pauschal und ohne durchaus notwendige Differenzierungen vor, sowohl die ländlichen Regionen unbeachtet gelassen zu haben als auch kulturgeschichtliche Ansätze und Aspekte total vernachlässigt zu haben. Dies will er in dieser Arbeit nachholen. Im zweiten Abschnitt über die populäre Kultur (auch als Subkultur bezeichnet) thematisiert der Autor vor allem den Altkatholizismus in den 1870er Jahren (hier sehr stark auf Konstanz bezogen, was der Rezensent jedoch nicht als typisch für die behandelte Region ansieht) und das bürgerlich-liberale Vereinswesen. In diesem Zusammenhang spricht der Autor auch vom »radikalen Liberalismus«, ohne auch die anderen Anwendungen

dieses Begriffen im deutschen Liberalismus (z.B. von der Radikaldemokratischen Partei 1930-1933 bis hin zu den Radikaldemokratischen Studentengruppen um 1990) nicht einmal in einer Anmerkung zu erwähnen.

Im dritten Teil »Populäre Politik«, genauer »Formen des populären Liberalismus« wendet sich der Autor zunächst den Merkmalen dieser Subkultur zwischen 1860 und 1933 zu: Für Großschwaben wird »entschlossener Kampf gegen den Ultramontanismus und Widerstand – manchmal begleitet von gewalttätigem Protest – gegen jede Art von zentralstaatlicher Verwaltung« (S. 95) festgestellt. Hierdurch sowie durch die besondere wirtschaftliche Infrastruktur setzte sich Großschwaben zumindest von den benachbarten Regionen ab. Die Führungsgruppen dieser Subkultur (vom Autor ohne intensive Diskussion als »Elite« bezeichnet) stützten sich auf die »Kulturinstitutionen« (S. 101) altkatholische Kirche, Lokalpresse und das bürgerliche Vereinswesen. Hier werden ohne Abstufungen oder Differenzierungen von Turn- bis zu Historischen Vereinen alle Vereine kurzerhand als »bürgerlich« bezeichnet. Die große Zeitspanne von den 1860er bis zu den 1930er Jahren wird mit den Schlagworten »Freiheit und Antiklerikalismus: von den 1860ern bis zu den 1890ern«, »Das Erbe von 1848: von den 1890ern bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts«, »Freiheit und Demokratie: die Vorkriegsjahre« (hier ist der Erste Weltkrieg gemeint), »Gemeinschaftsbild und Establishment: die Zwanziger Jahre« sowie der »radikale Ersatz« periodisiert und charakterisiert. Der Autor spricht im letzten Abschnitt von »radikalliberalen Umtrieben« (S. 137), die bis 1931 in den Ortsgruppen der NSDAP in Großschwaben zumindest geduldet wurden. Diese Aussage basiert allerdings nur auf Quellen zu zwei Kommunen und einen Zeitungsartikel, nach Meinung des Rezensenten zu wenig für eine solche Aussage. Erst im Nachwort geht der Autor auf seine Hauptthese von der Kontinuität zwischen populärem Liberalismus und Nationalsozialismus ein. Er verortet dies im persönlichen Bereich, bei Ritualen und Zeremonien sowie in der Sprache. Nachwort und Appendix enthalten mit Definitionen und Reflexionen diejenigen Teile der Arbeit, die dem Rezensenten vorher fehlten. Die Frage, ob der Autor seine Ausgangsthese (bezeichnenderweise erst auf S. 136 formuliert) »dass die nationalsozialistische Partei für bestimmte Gruppen in bestimmten Regionen nichts anderes als eine Neuauflage einer alten Erscheinung, nämlich des deutschen Populärliberalismus, war« schlüssig bewiesen hat, ist nicht einfach zu beantworten. Der Autor will bewusst provozieren und dies ist auch gelungen. Es bleiben jedoch fachlich mindestens zwei Punkte anzumerken: Gab es überhaupt ein »Großschwaben« mit einem gemeinsamen Bewusstsein? Kann man trotz eines Weltkrieges und tief greifenden politischsozialen Umwälzungen viele Parallelen und letztlich eine Kontinuität von der Blütezeit der Nationalliberalen bis zum Nationalsozialismus ziehen?

Der Aufbau des Werkes wirkt störend für den Gedankenfluss und führt zu zahlreichen Redundanzen. Widersprüche im Werk selbst (wie z.B. zum bürgerlichen Vereinswesen nach 1900) sind wohl der Tatsache geschuldet, dass hier aus zahlreichen Einzeluntersuchungen ein größeres Werk zusammengestellt wurde, in dem vielleicht auch daher vereinzelte lokale Befunde zu sehr verallgemeinert werden. Ein wichtiges und sehr anregendes Buch, dessen teilweise sehr verknappten und zugespitzten Thesen in Zukunft noch viel Diskussionsstoff bieten. Der Leser sollte allerdings Nachwort und Appendix zuerst lesen.

Radebeul

Lutz Sartor

Carl-Wilhelm Reibel (Bearb.): Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse-Ergebnisse-Kandidaten

2 Bde. Düsseldorf: Droste 2007 (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 15) zus. 2671 S.

Wieder ist ein sehr verdienstvolles Nachschlagewerk anzuzeigen, welches im Umfeld der jetzt in Berlin residierenden »Parlamentarismus-Kommission« entstanden ist. Ausgehend von der Frage nach dem Demokratisierungsprozess im Kaiserreich stellt dies Handbuch einen bislang wenig beachteten politischen Akteur in den Mittelpunkt, den »Kandidaten« bei Reichstagswahlen. (S. 18*) Mit großem Aufwand wird versucht, nicht nur die Namen aller Männer, die zwischen 1890 und 1918 bei Reichstagswahlen angetreten sind, zu erfassen, sondern auch mehr über ihre sozialen und politischen Hintergründe herauszubekommen. Deshalb ist gerade auch für die Liberalismus-Forschung vor allem das 150seitige Personenregister eine ungeheure Fundgrube, wenn auch manche Versehen passiert sind, wohl passieren mussten: So ist natürlich »Naumann, D., Schriftsteller, Berlin-Schöneberg« identisch mit dem zwei Zeilen später genannten »Naumann, Friedrich« (S. 1655) und bei »Hartmann, Generalsekretär« (S. 1610) könnte man den Vornamen Gustav ergänzen. Manche Lücke bei Namen und Daten wäre wohl zu vermeiden gewesen, wenn sich der Bearbeiter nicht dazu entschlossen hätte, die biographischen Angaben fast immer mit dem Jahre 1918 zu beenden; in einigen Fällen werden auch spätere Sterbedaten wiedergegeben. Da viele Kandidaten des Kaiserreichs in der Weimarer Republik und später noch Karriere machten, hätte man leicht zum Beispiel bei »Brodauf, Landgerichtsrat« den Vornamen – Alfred – und die Lebensdaten – *15.1.1871, + 23.3.1946 – einfügen können. Auch entgehen so dem Leser die merkwürdigen politischen Wendungen, die später manche, ursprünglich freisinnige Kandidaten wie Otto Nuschke oder Heinrich Leuchtgens vollzogen.

Diese Lücken werden aber vollkommen aufgewogen durch die sehr ausführlichen Daten zu den Wahlkämpfen und -ergebnissen in allen 397 Wahlkreisen vom ostpreußischen Memel bis zum lothringischen Saargebiet. Dabei erhält man nicht nur die Daten aller Haupt-, Stich- und Ersatzwahlen, sondern auch Informationen über die jeweils vorausgegangenen Wahlabsprachen. Deren Zusammenstellung und Analyse ist der Ausgangspunkt dafür, dass der Bearbeiter in seiner Einleitung zu dem Schluss kommt, dass es in dieser Phase doch einen ziemlichen Demokratisierungsschub gegeben hat, da zunächst die